

Heike Bold  
Dortje Treiber

PÄDAGOGIK

# Schule inklusionsorientiert gestalten

Denkanstöße und Handlungstipps  
für die pädagogische Praxis



E-Book inside

BELTZ

*Dr. Heike Bold* arbeitet als Grundschullehrerin, in der Schulverwaltung und für das Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg. Sie begleitet Schulen als Praxisbegleiterin Inklusion.

*Dortje Treiber* hat langjährige Erfahrungen als Schulsozialarbeiterin. Sie ist Inklusionspädagogin und Fachberaterin für Sozialtraining und Systemische Mobbingintervention und führt Fortbildungen für Ganztags- und Schulkindbetreuungskräfte durch.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.

Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-407-63342-2 Print

ISBN 978-3-407-25944-8 E-Book (PDF)

1. Auflage 2025

© 2025 Verlagsgruppe Beltz

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

service@belitz.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Christine Wiesenbach

Umschlagabbildung: gettyimages © Maskot

Satz und Herstellung: Michael Matl

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag (ID 15985-2104-1001).

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: [www.belitz.de](http://www.belitz.de)

# Inhalt

|   |    |
|---|----|
| <b>Schule inklusiv gestalten: Alle gehören dazu!</b>  |    |
| Ein Grußwort von Andrea Platte .....  | 7  |
| <b>Zu diesem Buch</b> .....   | 9  |
| <b>1 Die Theorie der trilemmatischen Inklusion</b>  |    |
| Ihre Bedeutung für den pädagogischen Alltag<br>und für die individuelle Entwicklungsförderung von Schüler*innen .....   | 12 |
| <b>2 Inklusionspädagogik</b>  |    |
| Von einer Pädagogik, die jedes Kind sieht und als zugehörig und<br>wertvoll betrachtet, vom Zuhören und vom Versuch zu verstehen,<br>welches Begehrten hinter dem Wunsch nach Inklusion steht und<br>dem Bemühen, den pädagogischen Zugang daraufhin anzupassen ..... | 22 |
| <b>3 Die richtige Haltung</b>   |    |
| Eine demütige Betrachtung von (inklusiver) Haltung im schulischen<br>Kontext als Gegenentwurf zu einem ideologisch geprägten Duell<br>»richtige versus falsche Haltung« .....   | 30 |
| <b>4 Anderssein? Zu Anderen gemacht werden?</b>   |    |
| Über differenzsensibles pädagogisches Arbeiten .....  | 40 |
| <b>5 Inklusive Momente</b>  |    |
| Ein Dreiklang aus teil-sein, teil-haben und teil-geben .....  | 51 |
| <b>6 Wie Gefühle das inklusionsorientierte Schulleben gelingen<br/>oder scheitern lassen</b>  |    |
| Emotionen als Antriebskraft für menschliches Handeln .....  | 57 |
| <b>7 Grundbedürfnisse</b>   |    |
| Orientierung auf dem Weg zu Verständnis und Mitgefühl .....   | 68 |

**8 Demokratie und Inklusion**

Über die Schlüsselrolle inklusionsorientierter Schule im Wechselspiel von Demokratie und Inklusion ..... 75

**9 Inklusion und Mobbing**

Weshalb Mobbingprävention für inklusionsorientierte Schulen unverzichtbar ist ..... 87

**10 Inklusionsorientierte Zusammenarbeit mit Eltern**

Impulse für eine diskriminierungssensible und wertschätzende Erziehungspartnerschaft ..... 99

**11 Die Arbeit in multiprofessionellen Teams**

Herausforderungen und Chancen in Kooperationsprozessen ..... 109

**12 Inklusionsorientierte Schulentwicklungsprozesse**

Schulentwicklung mit dem Ziel Inklusion anstoßen und umsetzen ..... 122

**13 Ausblick**

Ein Plädoyer für das kontinuierliche Ringen um Inklusion ..... 142

**Literatur**

146

**Hinweise zum Online-Material**

151

# Schule inklusiv gestalten: Alle gehören dazu!

Ein Grußwort von Andrea Platte

Als »Denkanstöße und Handlungstipps« bündelt dieses Buch praxisrelevante Grundlegungen und Anregungen zur Reflexion inklusionspädagogischer Theoriebildung und lädt ein, den pädagogischen Alltag mit wissenschaftlichen Zugängen zu verbinden, zu stärken, zu durchdringen und zu bereichern. Dabei wird die Freude der beiden Autorinnen an Erkenntnisgewinn und Weiterentwicklung ebenso deutlich wie ihre Absicht, diese an Lesende, vor allem an Kolleg\*innen im Schulalltag, weiterzugeben.

Danken möchte ich beiden stellvertretend für die, die das vorliegende Buch mit seinen Begleitwerken (ein Übungsbuch und ein Bilderbuch<sup>1</sup>) erreicht und deren pädagogische Praxis es, so wage ich zu erwarten, bereichern wird:

Die immer wieder neu zu beantwortende Frage »Was ist Inklusion?« wird »aufgeschlüsselt« mit den *trilemmatischen Strategien* nach Mai-Anh Boger, welche in diesem Buch differenziert und nachvollziehbar erklärt werden (sowie im Buch mit den Methoden erfahrbar vorgeschlagen und im Bilderbuch – wie nebenbei – fühlbar und bebildert vermittelt werden).

Die Kraft von Momenten in Lichtjahren und Tropfen im Regenbogen lädt ein, das Große im Kleinen zu finden und ermutigt zum Anfangen, zu kleinen Schritten. Dazu geben die beiden Autorinnen eine Schatzkiste an Anregungen mit auf den Weg, gefüllt mit Wissenschaft, Aktivismus und Erfahrungen, und setzen immer wieder rückblickende, zusammenfassende, reflektierende oder orientierende »Haltepunkte«, an denen das Lesen unterbrochen und vor allem personalisiert werden kann: Was bedeutet das für dich, Leser\*in? Was nimmst du mit? Lesen wird damit auch Gespräch, Kommunikation und eine Einladung, die von Herzen kommt:

Schule inklusionsorientiert gestalten – das ist die Einladung, und damit dieser viele Menschen folgen, macht sich das Buch die Mühe, Lesenden vorzulegen, was

---

1 Das Bilderbuch »Wir alle gehören dazu. Wie die Tiere der Savannenschule Diversität und Inklusion erleben« (2024, Verlag an der Ruhr) erzählt in drei Geschichten, wie unterschiedlich Gemeinschaft und Zugehörigkeit gelebt werden können. Die Theorie der trilemmatischen Inklusion von Mai-Anh Boger dient als Grundlage für die Geschichten. Ergänzend hierzu bietet das Buch »Diversität und Inklusion (er-)leben. 90 Übungen und Spiele zum sozialen Miteinander in der Grundschule« (2024, Verlag an der Ruhr) zahlreiche Anregungen, um mit den Bilderbuchgeschichten ein inklusives soziales Miteinander zu fördern.

im Trubel des pädagogischen Alltags nun nicht mehr selber aufwändig gesucht werden muss: Eine Zusammenstellung an Orientierungen, Argumentationen, Reflexionen und Grundlegungen für eine inklusive Pädagogik, in der es darum geht, zusammen Schönes zu erschaffen.

Das als Kern inklusiver Pädagogik und Bildung zu vertreten, ermutigt für den pädagogischen Alltag, aber auch da, wo dieser vorbereitet wird – und so empfehle ich das Buch mit seinen Tipps und Anstößen Lehrer\*innen ebenso wie Studierenden. Es wird ab sofort Spuren zu einer inklusionsorientierten Pädagogik weisen, denn: Alle gehören dazu.

In Vorfreude gestärkt grüßend,  
Andrea Platte

Prof. Dr. Andrea Platte ist Dekanin der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln und lehrt dort u. a. Bildungsdidaktik, Inklusive Didaktik von der Kita bis zur Hochschule, Inklusive Bildung, Erziehungswissenschaften und Kindheitspädagogik.

# Zu diesem Buch

Zu Beginn unserer gemeinsamen Arbeit zu inklusionsorientierter Schule stand eine entscheidende Frage: Was ist für uns »Inklusion«? Gemeinsam haben wir zu folgender Antwort gefunden: Bei Inklusion geht es darum, dass sich *alle* Menschen in unserer Gesellschaft zugehörig fühlen. Unser Inklusionsverständnis sieht in »inklusiver« bzw. »inklusionsorientierter« Pädagogik ein Qualitätsmerkmal für gemeinschaftliches Lernen. Wir kommen in diesem Buch außerdem immer wieder auf das *Theoriemodell der trilemmatischen Inklusion* von Mai-Anh Boger zurück. Es ist unserer Auffassung nach der Schlüssel zu vielen Herausforderungen, die mit Inklusion im pädagogischen Alltag einhergehen. Mai-Anh Boger beschreibt Inklusion als »das Begehr, nicht diskriminiert zu werden und zugehörig zu sein« (Boger 2019b). Dieses Begehr wird von Menschen mit Behinderung, aber auch von vielen anderen Menschen, die Diskriminierung und Ausgrenzung erfahren, geteilt. Inklusionsorientierte Pädagogik, so werden wir in diesem Buch immer wieder aufzeigen, ist definiert durch das Ziel, Zugangbarrieren für *alle* Schüler\*innen abzubauen und *allen* Schüler\*innen gegenüber Diskriminierung zu vermeiden und zu verhindern. Ihr Fundament sind unser Grundgesetz, die Menschenrechte und eine wertschätzende Haltung gegenüber Diversität.

Der Umgang unserer Gesellschaft mit Diversität ist, davon sind wir überzeugt, entscheidend für die Stabilität eines friedlichen und demokratischen Zusammenlebens. Wir wissen aus eigener Erfahrung, aus unserer Arbeit an Schulen und aus dem Austausch mit Schulleitungen, Lehrer\*innen, Schulsozialarbeiter\*innen, Mitarbeiter\*innen in Schulkindbetreuung und Ganztags, Eltern und Schüler\*innen, dass es herausfordernd ist, inklusionsorientiert zu arbeiten. Je diverser eine Schulgemeinschaft ist, desto mehr Bedürfnisse treffen aufeinander. Für viele Situationen, in denen ein friedliches und wertschätzendes Miteinander Lichtjahre entfernt scheint, bietet die wissenschaftliche Forschung Vorschläge, wie es gelingen kann, sich diesem Ziel anzunähern. Sie scheinen jedoch oft in ihrer Sprache und Form ihrerseits Lichtjahre vom pädagogischen Alltag entfernt. Mit diesem Buch schlagen wir die Brücke von Wissenschaft und Forschung zum Schulleben. Es greift aktuelle Forschungsergebnisse auf und überträgt sie mit zahlreichen Beispielen aus dem pädagogischen Alltag in die Praxis. Jedes Kapitel schließt mit Antworten auf die Frage »Was bedeutet dieses Thema für mich in meiner pädagogischen Arbeit?« und mit konkreten Praxistipps.

Inklusion kann nur gemeinsam gedacht werden. Inklusionsorientierung verlangt von Schulen neue Perspektiven und neue Ideen. Deswegen lädt dieses Buch

seine Leser\*innen zum Ende jedes Kapitels ein, sich mit einer Impulsseite einen Moment Zeit zu nehmen, innezuhalten und die eigenen Gedanken fließen zu lassen: Was wurde bei Ihnen »angestoßen« und ins Rollen gebracht?

Die zwölf Kapitel dieses Buches geben Denkanstöße zur eigenen Haltung, zu den eigenen Einstellungen und zu einer diskriminierungssensiblen pädagogischen Arbeit; sie widmen sich dem sozialen Miteinander in einer inklusionsorientierten Schulgemeinschaft und der Zusammenarbeit mit Kolleg\*innen, anderen Fachkräften und Eltern. Auf all diesen Ebenen kann durch die bewusste Entscheidung, inklusionsorientiert zu arbeiten, ein Prozess beginnen, den wir »Wir-Werden« nennen: ein wertschätzendes Zusammenspiel der vielfältigen Menschen in einer Schulgemeinschaft, mit dem Ziel, dass sich alle zugehörig fühlen – so wie sie sind.

Dieses Buch ist ein Plädoyer, sich als Lehrer\*in, Schulsozialarbeiter\*in, Schulleitung, Betreuer\*in, Assistenz, als Expert\*in in der Aus- und Weiterbildung, Organisationsberater\*in, Bildungspolitiker\*in, als Mensch, dem Inklusion ein Anliegen ist, auf den Weg zu machen und Schritt für Schritt dem Ziel der inklusiven Schule näher zu kommen – bis dieses Ziel erreicht ist, sprechen wir von »inklusionsorientierter Schule«.

Raúl Krauthausen ruft als Aktivist für die Rechte von Menschen mit Behinderung dazu auf, »Verbündete\*r« zu sein: »Was wir benötigen, ist, dass sich nichtbehinderte Menschen an Kampagnen beteiligen, um unser Leben zu verbessern, und dass sie nicht nur ihre Wut und ihre Bestürzung über Ableismus zur Schau stellen. Wir brauchen Menschen ohne Behinderung, um uns zur Seite zu stehen und echte Veränderungen zu fordern« (Krauthausen 2022).

Wir Autorinnen sehen uns als solche Verbündete. Wir sehen uns als Verbündete von Schüler\*innen und deren Recht, in einer Gemeinschaft zu lernen, in der sie nicht ausgeschlossen und diskriminiert werden. Wir sehen uns als Verbündete von Eltern, die sich wünschen, dass ihre Kinder in einer wertschätzenden Gemeinschaft lernen und wachsen. Wir sehen uns auch als Verbündete von Pädagog\*innen, die täglich mit riesigen Herausforderungen konfrontiert werden und dennoch darum kämpfen, jedem einzelnen ihrer Schulkinder Gelegenheit zu bieten, einen guten, eigenen Weg im Lernen und in der Gemeinschaft zu finden.

Wir wissen darum, dass dieser Weg beschwerlich ist. In unserem Bildungssystem (das nach wie vor alles andere als inklusiv ist) eine inklusionsorientierte Pädagogik zu vertreten, die wertschätzende und diskriminierungsfreie Arbeit mit unseren Schüler\*innen in all ihrer Vielfalt in den Mittelpunkt zu stellen und dabei nicht an den Rahmenbedingungen zu verzweifeln, mit immer wieder neuen Ideen und Visionen Veränderungen anzugehen, erfordert neben einer ausgeprägten Resilienz vor allem eines: Mut!

Auf diesem Weg immer wieder innezuhalten, Pausen zu machen, um neue Kraft zu schöpfen oder einen besonders schönen Ausblick zu genießen, an Weggabelungen auch mal in Diskussion oder Streit über die richtige Richtung zu geraten, sich gegenseitig mit dem Reisegepäck zu unterstützen: Alles dies gehört zu diesem Weg dazu.

Mit diesem Buch möchten wir Sie, liebe Leserin und lieben Leser, dazu ermutigen, den Weg weiterzugehen, Schritt für Schritt.

Dortje Treiber & Heike Bold

# 1 Die Theorie der trilemmatischen Inklusion

Ihre Bedeutung für den pädagogischen Alltag und für die individuelle Entwicklungsförderung von Schüler\*innen



○ Herausforderung »Widersprüchliche Inklusion im pädagogischen Alltag«:

- Warum möchten manche Schüler\*innen so normal wie möglich dabei sein?
- Und warum pochen andere auf Sonderbehandlung?
- Wie gehe ich damit um, wenn ein Kind »so normal wie möglich« behandelt werden möchte, ich aber Zweifel habe, es ohne »besondere Angebote« bestmöglich fördern zu können?

Zu Beginn dieses Buches und am Anfang jedes Weges hin zu einer inklusionsorientierten Pädagogik stehen grundsätzliche Fragen: Was bedeutet Inklusion? Um wen geht es, wenn wir von Inklusion sprechen? Welche Wünsche, Erwartungen und Forderungen sind an Inklusion geknüpft? Wohin brechen wir auf, wenn wir uns »in Richtung Inklusion« bewegen wollen? Die Antworten auf diese Frage können so vielfältig sein, wie die Menschen, die uns diese Antworten anbieten. Verunsicherung kommt insbesondere dann auf, wenn das, was für den einen Menschen zu Inklusion dazugehört, für andere als Diskriminierung gilt: Ist es inklusiv, in der Schule besondere Unterstützungsangebote für bestimmte Kinder anzubieten, damit sie (zumindest annäherungsweise) den selben Anforderungen gewachsen sind wie alle anderen Schüler\*innen? Oder ist es vielmehr diskriminierend, weil diese Kinder dadurch als ›nicht-normal‹ stigmatisiert werden, und das, was sie nicht können, im Fokus steht anstelle ihrer Stärken? Woran können wir uns orientieren, um sicher zu sein, dass wir auf dem richtigen Weg sind, wenn nicht einmal das Ziel »Inklusion« eindeutig ist?

Die Theorie der trilemmatischen Inklusion bietet diese Orientierung in Form einer »Landkarte«. Sie ordnet die unterschiedlichen Positionen, die Menschen einnehmen können, wenn sie Inklusion fordern, ein und zeigt auf, weshalb rund um die Ausgestaltung von Inklusion teilweise sogar widersprüchliche Ideen und Forderungen existieren – die allesamt »richtig« sein können. Sie macht einen Vorschlag, wie Inklusion so gedacht und gestaltet werden kann, dass alle Positionen und ihre Widersprüche darin ihren Platz finden. Dabei ist sie einfach und komplex zugleich. Es ist keinesfalls notwendig, sie auf Anhieb zu erfassen.

Dieses Kapitel wird die Theorie der trilemmatischen Inklusion vorstellen und mit Hilfe von Beispielen mit Leben füllen. Sie wird auch in vielen weiteren Kapiteln dieses Buches auftauchen, mit immer neuen Praxisbeispielen, auf Situationen des Schulalltags angewendet. Das Kapitel steht zu Beginn dieses Buches, um immer wieder zu den ersten Seiten zurückblättern und neu darüber nachdenken zu können. Die Theorie der trilemmatischen Inklusion kann mit einem raffinierten Werkzeug verglichen werden, mit dem sich verschlossene Türen öffnen lassen (einer Art »Super-Dietrich«). Zu Beginn ist es mühsam, sich an das Werkzeug zu gewöhnen und es einzusetzen. Immer wieder müssen wir zur Bedienungsanleitung greifen und nachlesen, wie es funktioniert. Je routinierter wir aber bei seiner Anwendung werden, desto leichter öffnen sich Türen zu neuen Räumen und Wege für uns.

## **Was ist Inklusion? Um wen geht es, wenn wir von Inklusion sprechen?**

Dem Wunsch nach Inklusion liegt eine einfach klingende Forderung zugrunde: Als ›anders‹ gesehene Menschen wollen dazugehören und nicht diskriminiert werden.

Abweichend von einem Inklusionskonzept, das sich ausschließlich mit den Bedingungen von Menschen mit Behinderungen befasst, denken wir Inklusion breiter: Der Wunsch nach Inklusion kann von Menschen aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen formuliert werden, die von der Mehrheit unserer Gesellschaft als ›anders‹ angesehen werden: Menschen mit ›anderer‹ Hautfarbe, ›anderer‹ Religion oder ›anderem‹ kulturellem Hintergrund, ›anderen‹ sexuellen Orientierungen, Menschen mit ›anderem‹ Verhalten, mit ›anderem‹ Körper, mit einer ›anderen‹ Art Informationen zu verarbeiten.

## **Welches Begehr kann hinter dem Wunsch nach Inklusion stehen?**

Abhängig davon, wie Menschen die Zuschreibung ›anders‹ erleben, haben sie andere Wünsche, Erwartungen und Forderungen an Inklusion, ein anderes *Begehr*. Der Begriff Begehr wird in der Theorie der trilemmatischen Inklusion bewusst verwendet, auch wenn er zunächst irritierend klingen mag. Er beschreibt sowohl die Notwendigkeit und Dringlichkeit, mit der Zugehörigkeit und Nicht-Diskriminierung gefordert werden, als auch die Tatsache, dass es etwas ist, das mit einer (manchmal auch schmerzhaften) Sehnsucht aus dem Innersten heraus »begehrt« wird. Begehr hat zudem eine rebellisch-politische Seite (aufbe-

gehen, Volksbegehren) und ist auch aus diesem Grund passend, wenn wir von Inklusion sprechen.

Wie ein\*e Betroffene\*r dieses ›Anderssein‹ erlebt und ausfüllt, ist eine ganz persönliche Wahrnehmung und Entscheidung. Auf die Frage: »Bist du anders?«, gibt es verschiedene Antworten. In der Theorie der trilemmatischen Inklusion werden sie als *Klangfarben* vom Begehr nach Inklusion bezeichnet (Boger 2020, o. S.):

- »Ja – Ja, ich bin anders und das ist auch gut so!«
- »Nein – Nein, ich bin nicht anders, ich bin ein Mensch, ein Individuum!«
- »JEIN – Ja, ich bin anders, weil ich anders behandelt werde!«

Wenn als ›anders‹ gesehene Menschen einfordern, dazugehören und nicht diskriminiert zu werden, haben sie keinesfalls alle eine identische Vorstellung davon, wie genau diese Zugehörigkeit ausgestaltet werden soll. Hinter dem Wunsch nach Inklusion (sprich nach Zugehörigkeit und Nicht-Diskriminierung) stehen unterschiedliche und teilweise gegensätzliche Begehren.

Stellen wir uns drei verschiedene Kinder im Schulalltag vor, die nicht als »neurotypisch« sondern als »autistisch« wahrgenommen werden. Sie erleben täglich, dass sie in den Augen ihrer Mitmenschen ›anders‹ sind, aber auch, dass es ihnen selbst schwerfällt, das Verhalten von anderen Menschen zu verstehen.

#### **BEISPIEL BASSEM**

Bassem ist ein selbstbewusstes Kind, dessen Eltern ihm vermittelt haben, dass er genau so sein darf, wie er ist, und sich nicht anpassen oder verstehen muss. Bassems Eltern haben viel darüber gelesen, wieviel Energie das Anpassen an ›Normalität‹ Menschen mit Autismus kostet und wie stark es sie auch psychisch belasten kann. Bassem und seine Eltern fordern daher, dass die Schule einen Rahmen schafft, in dem Bassem Teil der Klasse sein kann, ohne zum Beispiel durch Reizüberflutung einen sogenannten »meltdown« (einen inneren Zusammenbruch) zu bekommen. Sie setzen durch, dass Bassem einige Minuten später als die anderen Kinder in die Schule kommen darf, um dem Gedränge auf den Fluren zu entgehen, und dass er sich in einen Nebenraum zurückziehen und dort die Jalousien runterlassen kann, wenn die Reize in seiner Umgebung zu viel für ihn werden. Bassem weiß von einigen sehr berühmten Wissenschaftler\*innen mit Autismus und geht offen damit um, ›anders‹ zu sein: »Ja, für mich muss Schule ein bisschen anders funktionieren. Ich bin eben auch ›anders!«

#### **BEISPIEL MICHELLE**

Bassem hat eine Mitschülerin: Michelle. Auch sie hat eine Autismus-Diagnose. Für Michelle ist es wichtig, so ›normal‹ wie möglich dabei zu sein. Sie hat eine Schulbegleitung, die ihr hilft, am ›normalen‹ Schulalltag teilzunehmen – wie ihre Mitschüler\*innen ohne Autismus. In einer Verhaltenstherapie in einem Autismuszentrum trainiert sie Strategien, um Stresssituationen auch ohne »stimming« auszuhalten (wenn sie zu Hau-

se ist, wippt sie hin und her, um sich zu beruhigen). Michelle möchte zur ›normalen‹ Klasse dazugehören. Es wäre für sie unangenehm, wenn sie z. B. an einem speziell für sie eingerichteten Arbeitsplatz lernen sollte.

### **BEISPIEL JEREMY**

Jeremy besucht die Parallelklasse. Jeremys Eltern haben bereits bei der Schulanmeldung deutlich gemacht, dass sie auf keinen Fall möchten, dass eine Autismusbeauftragte oder eine Lehrkraft mit der Klasse über Jeremys Autismus sprechen. »Jeremy ist ein Kind wie alle anderen auch. Wie die anderen Kinder braucht er manchmal mehr und manchmal weniger Unterstützung beim Lernen. Wozu soll das Etikett »Autist« gut sein? Wer entscheidet denn, ob er weniger ›normal‹ oder ›anders‹ ist als die anderen Kinder? Lassen Sie doch alle Kinder einfach so sein, wie sie sind!«

Mit diesen drei unterschiedlichen Positionen zu ›normal‹ und ›anders‹, und den sich daraus ergebenden Erwartungen an Inklusion im Hinterkopf, schauen wir uns das an, was Boger als *drei Basissätze der Inklusion* beschreibt (Boger 2019b, S. 36):

#### **»Inklusion bedeutet Empowerment (E)«:**

##### **Begehr nach Selbstbestimmung**

Hinter Empowerment steckt ein gemeinsamer Kampf von Menschen gegen Diskriminierung und Ausgrenzung, zum Beispiel aufgrund der Hautfarbe. In diesem Fall bedeutet Inklusion: »Ja, ich bin ›anders‹ und erlebe deswegen Ausgrenzung. Gemeinsam mit meinen Leidensgenoss\*innen fordere ich ein, dass wir ohne Diskriminierung teilhaben dürfen, auch wenn wir ›anders‹ sind.«

#### **»Inklusion bedeutet Normalisierung (N)«:**

##### **Begehr nach Normalisierung**

Inklusion steht hierbei dafür, so ›normal‹ wie möglich an all dem teilhaben zu können, das als ›normales‹ Leben gesehen wird: »Ich will nicht als ›anders‹ gesehen werden. Ich fordere ein, wie alle anderen auch, in der ›normalen‹ Schule dabei sein zu können.«

#### **»Inklusion bedeutet Dekonstruktion (D)«:**

##### **Begehr nach Dekonstruktion**

Dekonstruiert, im Sinne von aufgelöst werden, sollen hier die Kategorien ›anders‹ und ›normal‹. Inklusion fordert aus dieser Perspektive heraus eine Nicht-Zuschreibung von ›Anderssein‹: »Ich möchte so sein können, wie ich bin und als einzigartiger Mensch gesehen werden – nicht als Teil einer ›nicht-normalen‹ bzw. ›anderen‹ Gruppe von Menschen. Wenn ich Unterstützung brauche, dann nicht, weil ein »Etikett« an mir klebt.«

Bildlich gesehen, formen diese drei Sätze die Eckpunkte eines Dreiecks (Abb. 1):

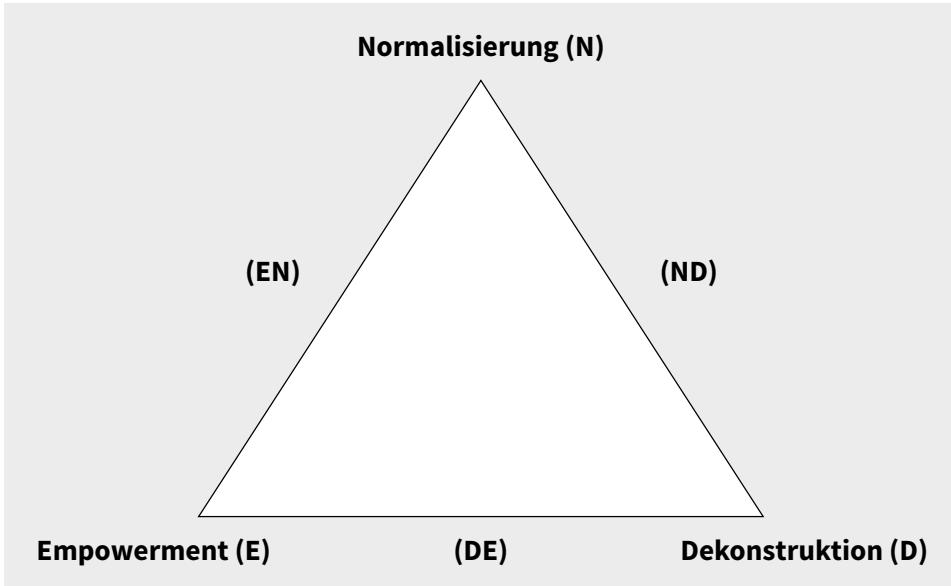


Abb. 1: Das Trilemma der Inklusion (Boger 2017, o. S.)

Die Vielfalt von Menschen und ihren Begehren nach Inklusion lässt sich allerdings nicht auf drei Positionen reduzieren. Im Theoriemodell entsteht Raum für die unterschiedlichen Nuancen möglicher Positionen durch die Verbindungen zwischen den Eckpunkten. Jeweils zwei Eckpunkte sind durch eine Achse oder, im Bild des Dreiecks, durch einen Schenkel verbunden:

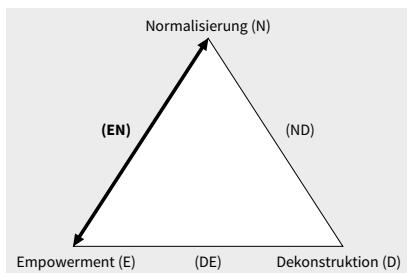
**Empowerment und Normalisierung (EN):** Die Verbindung von Empowerment mit Normalisierung lässt sich als Begehren wie folgt formulieren: »Ich will als Andere\*r an Normalität teilhaben, ohne ausgesegnet und diskriminiert zu werden!« Hierin steckt die Akzeptanz, dass es ›Andere‹ und ›Nicht-Andere‹ gibt, von denen dann häufig als ›Normale‹ gesprochen wird. Das Leben der ›Normalen‹ wird als ›Normalität‹ gesehen. Bei Inklusion geht es hier hauptsächlich darum, zu dieser ›Normalität‹ dazuzugehören und nicht ausgeschlossen und diskriminiert zu werden.

**Normalisierung und Dekonstruktion (ND):** Die Verbindung von Normalisierung mit Dekonstruktion steht hingegen dafür, an einer Normalität teilnehmen zu dürfen, ohne »Zuschreibungen von *Andersheit*« (Boger 2019b, S. 36) wie beispielsweise »Mensch mit Migrationshintergrund« oder »Mensch mit Behinderung« – also ohne in die Schublade ›Andere\*r‹ gesteckt zu werden (weil sowohl diese als auch die Schublade ›normal‹ nicht mehr existieren).

**Dekonstruktion und Empowerment (DE):** Die Verbindung von Dekonstruktion mit Empowerment dagegen verweigert sich der Anpassung an eine Normalität. Dieses Begehen ruft zugleich mit lauter Stimme: »Ja, ich bin anders!« und »Nein, ich will daran nichts ändern und genauso als ›Andere\*r‹ teilhaben können!« Es fordert dazu auf, die Gemeinschaft so zu gestalten, dass jede\*r teilnehmen kann.

## Wie wirkt das Trilemma?

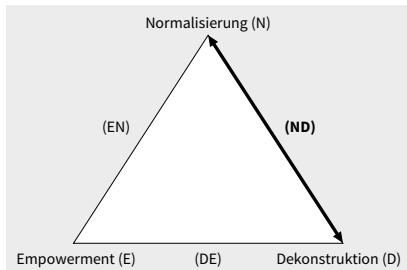
Die Theorie der trilemmatischen Inklusion spricht von einem *Trilemma*, weil immer nur *zwei* Sätze gleichzeitig wahr sein können – und der dritte Satz damit ausgeschlossen wird.



### Empowerment – Normalisierung schließt Dekonstruktion aus:

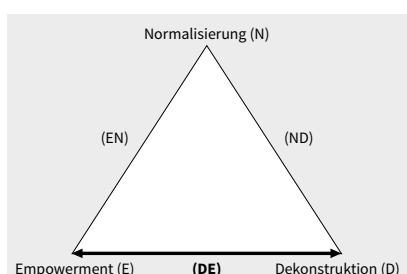
Wer als ›Andere\*r‹ gegen Ausgrenzung und Diskriminierung kämpft (Empowerment), kann auch die Teilhabe an dem, was als ›normal‹ gilt, fordern (Normalisierung). Er oder sie erhält dabei aber zwangsläufig die Kategorie ›Andere‹ aufrecht – kann also

nicht gleichzeitig versuchen, die Kategorien ›anders‹ und ›normal‹ aufzulösen bzw. zu dekonstruieren (Dekonstruktion).



### Normalisierung – Dekonstruktion schließt Empowerment aus:

Wer hingegen fordert, an einer ›Normalität‹ teilhaben zu können (Normalisierung), in der die Kategorien ›normal‹ und ›anders‹ aufgelöst sind (Dekonstruktion), kann nicht mehr darauf aufmerksam machen, als ›Andere\*r‹ Diskriminierung zu erfahren und sich dagegen wehren (Empowerment).



### Dekonstruktion – Empowerment schließt Normalisierung aus:

Wer sich als grundlegend ›anders‹ sieht, wer dagegen ankämpft, wegen seines ›Andersseins‹ abgewertet zu werden (Empowerment) und die Vorstellung ablehnt, dass es ›normale‹ Menschen gibt (Dekonstruktion), kann nicht mehr dafür kämpfen am ›normalen‹

Leben teilzuhaben (Normalisierung). Sich gegen eine Anpassung an bestehende ›Normalität‹ zu wehren, kann ein sehr kräftezehrender Kampf sein, da er in jeder neuen Lebenssituation und in jedem neuen sozialen Umfeld neu gekämpft werden muss.

Wie auf einer Karte können in diesem Trilemma Aussagen eingeordnet und verortet werden. Dies kann dabei helfen, die eigene Position wie auch andere Positionen besser zu verstehen.

Aber Achtung: Positionen können sich im Laufe der Biografie verändern, und es kann, je nach Situation, auch ein »Pendeln« im Trilemma stattfinden. Die Positionierung der Begehrungen der drei Kinder Bassem, Michelle und Jeremy im oben genannten Beispiel kann sich im Laufe ihrer Schuljahre immer wieder verändern, je nach Entwicklungsphase.

Gerade bei jüngeren Kindern ist zudem die Rolle der Eltern wesentlich. Auch Eltern positionieren sich auf der »Landkarte« des Trilemmas in Bezug auf ihr Kind. Dabei spielen eigene biografische Erfahrungen mit ›Anderssein‹ eine wichtige Rolle. Es kann durchaus sein, dass die Pädagog\*innen in der Schule, die Eltern und das Kind verschiedene Klangfarben als die jeweils »beste« Möglichkeit des Umgangs mit ›Anderssein‹ sehen. Alle drei »Parteien« möchten Inklusion – aber in der Praxis jede\*r etwas anderes!

Es sollte allen Beteiligten dabei klar sein, dass die Stimme des Kindes, und die Klangfarbe, für die es sich entscheidet, am meisten Gehör bekommen sollte. Die Aufgabe von uns Pädagog\*innen ist es dann, diesem Begehrungen möglichst gut zu entsprechen und es dem Kind möglich zu machen, auf seine eigene Weise mit ›Anderssein‹ umzugehen.

Das Trilemma zeigt dabei Folgendes auf: Verschiedene Positionen können nicht alle unter einen Hut gebracht werden. Auch an Schulen kann Inklusion nicht für alle Mitglieder der Schulgemeinschaft gleich gestaltet werden. Ein ehrlicher Blick auf den Schulalltag wird immer wieder zeigen, dass in bestimmten Situationen dem spezifischen Begehrungen nach Inklusion nicht bei allen gleichzeitig bzw. auf die gleiche Art und Weise entsprochen werden kann, gerade weil diese Begehrungen (wie im Beispiel von Bassem, Michelle und Jeremy aufgezeigt) widersprüchlich sein können.

Boger spricht sich bei der Gestaltung des Unterrichts für ein »Pendeln im Trilemma« aus:

»Ich muss mich bei der Unterrichtsplanung fragen, was das Allgemeine ist, das ich für alle\* so vorbereite, dass niemand verändert wird (ND), was die differenten Methoden sind, mit denen ich dieses Allgemeine\* auch den Kindern zeigen kann, die andere\* Zugangsweisen benötigen (DE) und was diesen Kindern, die ich in ihrer Andersheit\* anerkenne, hilft, möglichst barriere- und diskriminierungsfrei am normalen\* Unterricht teilzunehmen (EN)« (Boger 2017, o. S.).

Wir werden in den folgenden Kapiteln immer wieder auf die Theorie der trilemmatischen Inklusion zurückgreifen und das Theoriemodell mit Leben füllen, um es greifbar und nachvollziehbar zu machen.



## Was bedeutet das Trilemma der Inklusion für mich in meiner pädagogischen Arbeit?

- Mit der Theorie der trilemmatischen Inklusion habe ich ein wertvolles Rahmenwerk kennengelernt, um die unterschiedlichen Begehrungen unserer Schüler\*innen zu verstehen, einzuordnen und ihnen häufiger gerecht zu werden.
- Ich kann mir meiner persönlichen Vorstellungen zur schulischen Inklusion bewusst werden und versuchen, meine eigene Position auf dem Trilemma zu verorten:
  - Finde ich meine Vorstellungen eher in den »Knotenpunkten« (Ecken) des Trilemmas?
    - a) Empowerment: »Es gibt Kinder, die ›anders‹ sind. Sie dürfen deswegen nicht diskriminiert werden!«
    - b) Normalisierung: »Es ist ›normal‹, verschieden zu sein – es ist ›normal‹ für alle Kinder, dazugehören!«
    - c) Dekonstruktion: »Wozu brauchen wir Schubladen! Ein Kind ist ein Kind. Hautfarbe, Religion, Körper, das spielt doch keine Rolle!«
  - Oder würde ich mich eher auf den Verbindungslienlinien verorten?
    - a) Empowerment – Normalisierung (EN): »Auch Kinder, die ›anders‹ sind, sollen bei uns in der Schule lernen können. Also müssen wir Barrieren für sie abbauen und zusätzliche Unterstützung anbieten, damit sie so ›normal‹ wie möglich teilhaben können.«
    - b) Dekonstruktion – Empowerment (DE): »Wir müssen es ermöglichen, dass jedes Kind in seiner Eigenheit sein darf! Es muss sich nicht verstecken und auch nicht anpassen. Vielmehr muss sich unsere Schule so verändern, dass sie für alle Kinder passt.«
    - c) Normalisierung – Dekonstruktion (ND): »Wir müssen jedes Kind in seiner Individualität betrachten und nicht als ›anders‹ bezeichnen. Ich ordne kein Kind irgendeiner Gruppe zu. Die dazu notwendige Differenzierung und Vielfalt der pädagogischen Angebote bieten wir allen Schüler\*innen an.«
- Ich höre genau zu und versuche zu verstehen, welches Begehrungen vom jeweils Betroffenen hinter dem Wunsch nach Inklusion steht. Dabei weiß ich, dass sich ihre Begehrungen stark unterscheiden können, auch wenn die Betroffenen ganz ähnlich ›anders‹ zu sein scheinen (beispielsweise alle eine Autismus-Diagnose haben). Als Pädagog\*in sehe ich mich bewusst als Lernende\*r und bemühe mich um Gespräche mit dem Kind und seinen Eltern, um ihre Positionen und die Klangfarbe ihres Begehrens kennenzulernen. Es ist meine Aufgabe, diese erst einmal zu respektieren.
- Ich entscheide daraufhin, welcher pädagogische Zugang stimmig und passend ist. Die verschiedenen Begehrungen erfordern eine flexible und differenzierte Herangehensweise im pädagogischen Alltag.

- Ich bin mir bewusst, dass ich aufgrund meiner Erfahrungen und meines Fachwissens verleitet bin zu glauben, ich wüsste schon, was der »richtige« Umgang mit ›Anderssein‹ wäre. Unterscheidet sich die Haltung des Kindes davon, kann ich offen meine Bedenken benennen, werde seine Position aber nicht als »falsch« bezeichnen, sondern damit arbeiten.
- Ich kann die Karte des Trilemmas der Inklusion nutzen, um Aussagen und Positionen (nicht die Personen selbst!) von Kindern, Jugendlichen, Erziehungsberechtigten wie auch Schulleitungen, Lehrkräften, Sozialarbeiter\*innen, Schulbegleiter\*innen und anderen zu Inklusion einzuordnen, und um Missverständnisse und Konflikte vorzubeugen oder, wenn sie schon da sind, zu analysieren und Lösungen zu finden.
- Die Karte des Trilemmas der Inklusion hilft mir dabei, die Erwartungen der ›anderen‹ Menschen besser zu verstehen – und auch zu erkennen, welchen Ansprüchen ich gerecht werden kann.
- Ich erkenne Herausforderungen und Widersprüche von Inklusion realistisch an und verstehe, dass auch inklusionsorientierte Pädagogik nicht gleichzeitig alle Begehrten erfüllen kann. Es wird im Schulalltag immer Situationen geben, in denen bestimmte Begehrten nicht vollständig berücksichtigt werden können. Inklusionsorientiert zu arbeiten bedeutet einen permanenten Balanceakt.

# TRILEMMA DER INKLUSION

WIE WILL MEINE SCHÜLERIN/MEIN SCHÜLER DAZUGEHÖREN?

